

Neujahrsansprache 2013 – Rede von Oberbürgermeister Boris Palmer

Es gilt das gesprochene Wort

Begrüßung

Unser langjähriger OB und Ehrenbürger Dr. Eugen Schmid soll unsere Stadt angesichts der immer weiter wachsenden Anzahl von Fraktionen im Gemeinderat und der großen Meinungsfreudigkeit der Bevölkerung einmal in einem Anflug von Verzweiflung als „fast unregierbar“ bezeichnet haben. Wer ihn und seinen Wortwitz kennt, weiß natürlich, dass das Wörtchen „fast“ dabei entscheidend ist, denn Tübingen wurde immer gut regiert. Meinungsfreudig ist die Stadt heute nicht minder und mit AL/Grüne, CDU, SPD, Linke, FDP, WUT, Piraten und UFW haben wir derzeit mehr Gruppierungen im Stadtrat als je zuvor: Acht an der Zahl. Und dennoch haben wir den Haushalt 2012 einstimmig verabschiedet. Über Ausgaben und Einnahmen von 220 Millionen Euro herrscht also ein breitestmöglicher Konsens.

Da müssen sich der Streit und die Kontroverse andere Felder suchen. Im Leserbriefteil des Tagblatts und in den sozialen Netzwerken des Internets wurde im vergangenen Jahr vieles aufgeregt debattiert: Tempo 30, Tübinger Mohrenköpfe, City-Maut, Laubbläser, intelligentes Parken, sterbendes Nachtleben, ein illegaler Natursteinpark, Rüpel-Radler, Taubenfütterung oder die Mühlstraßentreppe und Schrippen oder Wecken haben die Gemüter bewegt. Um Schwäne und Fledermäuse war es letztes Jahr allerdings erstaunlich ruhig. Ich gehöre zu denen, die über solche Debatten zugleich schmunzeln und sie sehr ernst nehmen. Es ist nämlich ein Wesenszug der Kommunalpolitik, gerade die kleinen Dinge des Lebens als wichtig zu erkennen. Das Nahe zunächst für Bedeutender zu halten, als das Ferne, ist schlicht ein Teil der menschlichen Natur. Man darf dabei allerdings nicht stehen bleiben. Hin und wieder ist es notwendig, einen Schritt zurück zu machen und sich einen Überblick zu verschaffen, die großen Entwicklungen zu verstehen und die Richtung zu bestimmen.

Am besten gelingt dies immer noch mit Daten und Statistiken. Dagegen wird in Deutschland immer wieder ein angebliches Zitat von Winston Churchill ins Feld geführt: „Ich glaube keiner Statistik, die ich nicht selbst gefälscht habe.“ In England ist dieser Ausspruch allerdings nahezu unbekannt und nirgendwo dokumentiert. Es ist wahrscheinlich so, dass der Spruch Churchill nur untergeschoben wurde. Werner Barke, ein Mitarbeiter des statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, hat das in einem lesenswerten Aufsatz herausgearbeitet:

Im Luftkrieg über Großbritannien haben die Nazis maßlos übertriebene Verluste der Royal Air Force behauptet. Die Briten veröffentlichten sehr viel niedrigere Zahlen. Joseph Goebbels warf Churchill deshalb vor, er fälsche die Statistik. Davon konnte keine Rede sein. Die

britischen Zahlen waren sehr viel näher an der Realität als die der Nazis. Und Churchill war anders als wir Deutschen wegen Goebbels glauben vom Nutzen der Statistik überzeugt. Zu Recht. Franz-Josef Strauß hat die Vorzüge der Statistik einmal so formuliert: „Generäle kann man anschreien, Zahlen nicht.“ Mir gefällt die weniger militärische Variante von Winfried Kretschmann noch besser. „Zahlen kann man anschreien, aber es nutzt nix.“

Wenden wir uns also der Statistik zu. Die Gelegenheit dazu ist heute besonders günstig, weil wir abweichend von der Tradition des Neujahrsempfangs im Schillersaal der Museumsgesellschaft zusammen gekommen sind. Hier können Sie Statistiken auf der Leinwand wie James Bond im Kino betrachten. Im großen Saal des Rathauses, der jetzt wegen der Sanierung außer Betrieb ist, war das nur mit ungesunden Verrenkungen möglich. Dass der Schillersaal auch Gefahren für den Redner birgt, ist mir dabei bewusst. Im Ratssaal war es dem stehenden Publikum nahezu unmöglich, während des Vortrags einzuschlafen. Im gepolsterten Kinosessel ist dies viel leichter. Ich hoffe, Sie bleiben trotzdem wach und wecken im Fall der Fälle Ihren Nachbarn.

Die Tübinger Wirtschaft wächst

Wenn es um den Kontostand geht, ist das Vertrauen auf Zahlen traditionell am größten. Beginnen wir daher mit dem Kontostand der Stadt. Die Stadt hat ein Guthabenkonto, das nennen wir „Rücklagen“ und ein Kreditkonto, das nennen wir „Kämmereischulden“. Die Summe aus Rücklagen und Kämmereischulden gibt Auskunft über die finanzielle Lage der Stadt. Obwohl wir erst vor vier Jahren durch die tiefste Rezession seit Bestehen der Republik gegangen sind und ein kreditfinanziertes Konjunkturprogramm aufgelegt haben, sind die Rücklagen heute höher als die Schulden. Anders gesagt: Wir sind faktisch schuldenfrei, wir könnten alle Kredite sofort ablösen. Was wir nicht vorhaben, denn dazu sind die Zinsen derzeit viel zu günstig.

Wem verdanken wir diese gute Lage?

Zuerst den fast 40.000 Menschen, die in unserer Stadt arbeiten. Heute gibt es in Tübingen 10 Prozent mehr sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse als noch vor fünf Jahren. Zum Vergleich: In Deutschland ist diese Zahl im gleichen Zeitraum erfreulicherweise auch gestiegen, aber nur um 5 Prozent.

Das Arbeitsplatzwachstum findet zum Beispiel an der Universität, den neuen Forschungseinrichtungen, im Biotechnologiepark und in den Kinderbetreuungseinrichtungen statt. Das ist schön, bringt der Stadt aber nur wenig Steuern, weil in diesen Bereichen keine Gewerbesteuer entsteht.

Umso erfreulicher ist es, dass auch die gewerbliche Wirtschaft stark zulegt. Zahlreiche Firmen haben in neue Produktionsanlagen und Gebäude investiert, darunter so unterschiedliche Firmen wie Cumdente, Horn, Erbe, Walter, Kanal Beck, Stolz Fernwärmeservice oder Curevac . Voraussichtlich noch dieses Jahr wird mit dem Bau eines Hotels an der blauen Brücke für Wirtschaft und Tourismus ein weiterer wichtiger Baustein begonnen. Mindestens ein Dutzend Firmen haben im letzten Jahr renommierte Auszeichnungen erhalten: Cegat, CHT, Rösch, Kemmler, MHH Solar, Stadtwerke, Novis, Osiander, Wodtke, Symonics, Syss, Immatics – und nicht zu vergessen unsere Universität, die nun auch offiziell exzellent ist.

Am schönsten sieht man das Wirtschaftswachstum an der Gewerbesteuer. Diese hat sich in nur zehn Jahren verdoppelt. Sie ist damit 50 Prozent stärker angestiegen als im Landesdurchschnitt. Früher war es vermutlich auch schon falsch, das Geld nur in Reutlingen und den Geist nur in Tübingen anzusiedeln. Heute muss man anerkennend sagen, dass der Kulturolymp in unserer Region die Reutlinger Stadthalle ist. Aber auch die Tübinger Wirtschaft kann sich sehen lassen: Sie hat in den letzten drei Jahren pro Kopf fast so viel Gewerbesteuer erarbeitet wie die Reutlinger.

Unser Haushalt ist in robuster Verfassung

Das spiegelt sich im Haushalt der Stadt. Mit der Zuführungsrate bezeichnen wir den Überschuss der laufenden Einnahmen über die laufenden Ausgaben, also das Geld, das für Investitionen zur Verfügung steht. Dieser Wert lag viele Jahre bei etwa fünf Millionen Euro. Viel zu wenig für den Investitionsbedarf einer Stadt mit 90.000 Einwohnern. Für das Jahr 2013 planen wir mit einer Zuführungsrate von 22 Millionen Euro.

Das verdanken wir den Menschen, die hier arbeiten und Arbeit geben, aber auch einem Gemeinderat, der in großer Einigkeit kluge Haushaltsbeschlüsse fasst. Denn allein der wirtschaftliche Aufschwung hätte nur ausgereicht, um das Nötigste zu finanzieren. Die außerordentlich guten Ergebnisse im Haushalt 2013 verdanken wir wesentlich unseren eigenen Anstrengungen. Die Zweitwohnungssteuer bringt uns rund vier Millionen Euro über den Finanzausgleich. Die Erhöhung von Steuern und Gebühren wird etwa fünf Millionen Euro erbringen. Der Ausbau der Kinderbetreuung wird nun durch sechs Millionen höhere Landeszuschüsse belohnt. Und durch die Kürzung von Ausgaben, die wir im Angesicht der Krise ab 2010 eingeleitet haben, konnten wir fünf Millionen einsparen. Durch diese politischen Kraftakte stehen wir nun pro Jahr 20 Millionen Euro besser da als allein aufgrund der Konjunktur. Die Zuführungsrate wäre ohne diese Entscheidungen bei kärglichen zwei Millionen Euro. Wir müssten also sämtliche Investitionen trotz bester Steuereinnahmen durch Kredite finanzieren. Dass wir stattdessen den höchsten Investitionsspielraum in der Geschichte der Stadt erarbeitet haben, scheint mir die wichtigste politische Leistung unseres Gemeinwesens in der Gegenwart zu sein.

Wir bauen den Investitionsstau ab

Das ist jedoch kein Anlass, jetzt die Spendierhosen anzuziehen. Die Steuereinnahmen werden unweigerlich auch wieder zurückgehen. So wie wir heute dastehen, schuldenfrei und mit Rekordinvestitionsrate, können wir die nächste Rezession überstehen, ohne Steuern zu erhöhen oder Ausgaben zusammenzustreichen. Umgekehrt gilt aber auch: Diese Sicherheit haben wir nur, wenn wir jetzt die Steuern nicht senken und die Ausgaben nicht unnötig erhöhen.

Wir stehen ohnehin vor großen Aufgaben. Kinderbetreuung und Ganztagschulen erfordern ständig mehr Personal und Geld. Und in vielen Jahren der Mangelwirtschaft hat sich in unserer Infrastruktur, vor allem in öffentlichen Gebäuden, Brücken, Straßen und Sportplätzen ein Investitionsstau von mindestens 150 Millionen Euro angesammelt.

Wir haben begonnen, diese verdeckten Schulden abzutragen. Die jährlichen Ausgaben für Erhalt und Sanierung von Gebäuden haben wir in einem Jahrzehnt verdoppelt. So konnten die Aischbachschule, das Wildermuthgymnasium, das Keplergymnasium sowie die

Grundschulen in Bühl, Pfrondorf, Hirschau, und Hagelloch grundlegend saniert werden. In den kommenden Jahren wollen wir das noch verstärken. Allein für die Sanierung des Rathaus am Markt, des Technischen Rathauses, Erweiterung und Sanierung des Uhlandgymnasiums sowie den Neubau der Pavillonschule müssen fast 50 Millionen Euro investiert werden. Wenn wir dieses Tempo halten können, werden unsere Gebäude am Ende des Jahrzehnts frei von verdeckten Schulden sein. Im Straßenbau wird aber auch dann noch viel zu tun bleiben.

Tübingen macht blau

Die Sanierung von öffentlichen Gebäuden dient hauptsächlich ihrem Erhalt und verbessert die Lern- und Arbeitsbedingungen. Wenn man es richtig macht, hat sie aber den erfreulichen Effekt, dass der Energieverbrauch sinkt und damit die Energierechnung und der Klimaschaden kleiner werden. Durch konsequentes Energiesparen ist der Verbrauch aller städtischen Gebäude in den letzten fünf Jahren um mehr als ein Fünftel gesunken. Pro Kopf haben wir die CO₂-Emissionen in der Gesamtstadt in fünf Jahren um 10 Prozent reduziert. Tübingen macht blau ist eine der erfolgreichsten Klimaschutzkampagnen in Deutschland, weil sich viele Menschen in der Stadt daran beteiligt haben. Das sieht man an der Verzehnfachung der Ökostromverträge bei unseren Stadtwerken. An der Verdoppelung der Zahl der Nutzer von TeilAuto. An der Vielzahl von Bürgersolaranlagen deren Gesamtleistung sich verzehnfacht hat. Oder auch an der bundesweit höchsten Nutzung von Rad, Bus und Fuß im Binnenverkehr: Stolze 76 Prozent aller Wege entfallen auf den „Umweltverbund“. Schon vor drei Jahren haben wir für Tübingen macht blau einen Preis des Bundesumweltministeriums erhalten. Im letzten Jahr kam eine weitere nationale und sogar eine internationale Auszeichnung hinzu. Leider ist der internationale Klimaschutz nicht so erfolgreich. Seit dem Jahr 2000 haben sich die weltweiten CO₂-Emissionen um fast die Hälfte erhöht. Und im August 2012 war die Eisdecke im Nordpolarmeer nur noch halb so groß wie normal.

Wohnraum für die wachsende Stadt

Gut für den Klimaschutz und noch wichtiger für den Wohnungsmarkt ist unsere städtische Wohnbautochter GWG. Von ihren rund 2000 Wohnungen hat sie lange Zeit nur etwa 20 pro Jahr saniert und modernisiert. Mittlerweile haben wir diesen Wert vervierfacht. Auch in den kommenden Jahren sollen jährlich bis zu 100 Wohnungen modernisiert werden. Im Schnitt wird der Energieverbrauch dabei halbiert. Das freut auch die Mieter, weil die Nebenkosten sinken.

Zur Modernisierung des Bestandes kommt seit drei Jahren bei der GWG auch wieder der Neubau von Sozialwohnungen. Zwar ist auch in Tübingen die Zahl der Sozialwohnungen zurück gegangen, jedoch nur halb so stark wie im Landesschnitt. Und mit dem Neubauprogramm sind wir mit weitem Abstand Spitze in Baden-Württemberg: Wir haben schon 100 neue Sozialwohnungen fertig gestellt, im ganzen Land waren es letztes Jahr 217. Die Zahl der Sozialwohnungen in Tübingen nimmt wieder leicht zu.

Das ist eine wichtige Trendwende, wenn auch nicht genug. Denn die Einwohnerzahl unserer Stadt wächst sehr schnell. Im November letzten Jahres haben wir erstmals mehr als 90.000 Einwohner gezählt. Von 1990 bis 2005 hat die Zahl der Einwohner in den Gemeinden des

Landkreises um fast 15.000 zugenommen während Tübingen stagnierte. Seit 2005 hat sich der Trend umgekehrt: Das Wachstum findet fast nur noch in Tübingen statt, die Kreisgemeinden stagnieren.

Warum ist diese Trendwende gut? Nicht weil Tübingen unbedingt eine Großstadt werden muss oder wir unseren Nachbarn nichts gönnen. Nein, es geht um die Wahl des Wohnorts nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen. Denn Menschen, die in Tübingen wohnen wollen, sollen auch etwas Passendes finden. Das ist immer noch schwer genug. Aber die Zahl der erteilten Baugenehmigungen zeigt deutlich nach oben.

Nun weiß ich, dass es an dieser Entwicklung – mehr Einwohner und mehr Baugenehmigungen – auch Kritik gibt. „Alles wird zugebaut!“ heißt es. Die Daten und Statistiken zeigen etwas anderes. Die Grünflächen werden konsequent geschützt und der Großteil der neuen Wohnungen entsteht auf bisherigen Brachflächen. Zum Beispiel am Alexanderpark, auf dem Steinhilbergelände, im Mühlenviertel und bei der Ölmühle, an der Stuttgarter Straße oder in der Alten Weberei, früher Egeria. Grüne Innenhöfe, leicht erreichbare Naherholungsflächen, Parks und Spielplätze sind dabei von Anfang an Teil der Planung. Sogar das umstrittene Neubauvorhaben der Kreisbau am Brahmweg wurde auf Garagenflächen errichtet.

Kultur, Schule, Kinderbetreuung und Sport machen die Stadt attraktiv

Damit Tübingen so attraktiv bleibt, investieren wir auch weiterhin in die so genannten weichen Standortfaktoren. Am Sudhaus soll für mehr als drei Millionen Euro ein neuer Saal entstehen. Die Karl-Schlecht-Stiftung plant einen Kultursaal mit rund 600 Sitzplätzen am Museum. Das Landestheater ist uns nicht nur lieb, sondern auch teuer: Der städtische Zuschuss ist innerhalb von zehn Jahren von 450.000 Euro auf 1,2 Millionen Euro angewachsen. Der Landkreis begnügt sich bisher mit 30.000 Euro, da sollte noch etwas mehr möglich sein.

In die Sanierung von Sportanlagen haben wir in den letzten Jahren ebenfalls Rekordsummen investiert. Ich nenne das SV 03 Stadion, den Kunstrasenplatz in der Jahnallee, die Sporthalle WHO, die Fußballplätze auf dem Holderfeld, in Hirschau und in Bühl. In der Finanzplanung sind auch Pfrondorf, Lustnau und erneut Hirschau berücksichtigt.

Die Tübinger Schulen bieten hervorragende Bildungsangebote und vielfältige Differenzierungsmöglichkeiten. Mit drei Gemeinschaftsschulen sind wir landesweit Vorreiter. Das wird die Stadt etwa zehn Millionen Euro kosten. Der Ganztagsbetrieb wird systematisch ausgebaut. Schulesen gehört mehr und mehr zum Regelangebot.

Und einen unbestrittenen Spitzenplatz belegt unsere Stadt bei der Kinderbetreuung. Den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz können wir schon jetzt erfüllen. Die Wartelisten sind nahezu Geschichte. Vor zehn Jahren gab es in Tübingen nur für 15 Prozent aller Kinder unter drei Jahren einen Betreuungsplatz. Heute erreichen wir mit 60 Prozent den absoluten Spitzenplatz in Baden-Württemberg und sind in Westdeutschland ganz vorne. Viele neue Einrichtungen sind entstanden und weitere sind im Aufbau: Kindervilla im Alexanderpark, Kinderhaus Weststadt, Neckarbogen, Alte Weberei sind prominente Beispiele. Der Anteil der Ganztagsbetreuung steigt dabei rasant an und hat auch bei den Kindergärten zu einem Ausbau geführt. Mittlerweile ist schon fast jeder zweite Kindergartenplatz ein Ganztagesplatz.

Das finanziell zu stemmen, war ein immenser Kraftakt. Die Ausgaben der Stadt für Kinderbetreuung sind in den letzten fünf Jahren von 18 Millionen Euro auf über 30 Millionen Euro jährlich angestiegen.

Bevor ich zum Schluss komme, komme ich zum Anfang zurück: Sie werden angesichts dieser überaus erfreulichen Zahlen vielleicht doch einwenden, die Statistik sei von mir gut gefälscht. Natürlich gibt es auch Indikatoren, die sich negativ entwickeln. Einen will ich ganz bewusst nennen: Die Kaufkraftbindequote unserer Stadt ist seit vielen Jahren rückläufig. Um den Handel in der Innenstadt mache ich mir ernste Sorgen. Denn das Angebot, das wir heute noch haben, ist ein großes Stück Lebensqualität. Ich freue mich darüber, dass wir im kommenden Jahr die Fußgängerzone mit einem gehfreundlichen Pflaster deutlich vergrößern werden. In der Konkurrenz zum Internet wird neben Qualität, Service und Beratung das Einkaufserlebnis immer wichtiger. Dafür kann die Stadt mit Investitionen in den öffentlichen Raum viel tun. Einkaufen müssen Sie.

Insgesamt kann ich Ihnen aber versichern: Tübingen steht wirklich so gut da, wie gezeigt. Selbst die Lebenserwartung ist in Tübingen Spitze. Es gehört zum Standardrepertoire jedes Bürgermeisters und jeder Oberbürgermeisterin, die eigenen Kommunen für die schönste im Land auszugeben. Auch ich tue das regelmäßig und aus Überzeugung. Der Unterschied ist nur: Ich kann es auch beweisen.

Dass Tübingen so schön und lebenswert ist, verdanken wir vielen Menschen, die sich für das Gemeinwesen engagieren. Ihnen allen will ich an dieser Stelle herzlich danken.

Stellvertretend möchte ich heute eine Person erwähnen, unser jüngste Ehrenbürgerin: Schwester Carlagnese Nanino. Sie hat sich seit fast 50 Jahren für die Kinderbetreuung in Tübingen eingesetzt. Kleinkind- und Ganztagesbetreuung hat in Tübingen schon vor Jahrzehnten durch ihr Wirken seinen Anfang genommen. Dabei hat sich Schwester Carlagnese zunächst über viele Widerstände auch aus ihrer eigenen Kirche hinweg gesetzt. Ihr ging es allein um das Wohl der Kinder. Sie hat den Grundstein dafür gelegt, dass Tübingen heute führend bei der Kinderbetreuung ist. Dafür hat der Gemeinderat sie kürzlich zur Ehrenbürgerin ernannt. Die offizielle Verleihungszeremonie, zu der ich Sie hiermit einlade, wird am 8. Februar stattfinden. Schon heute möchte ich Ihnen, Schwester Carlagnese, einen Blumenstrauß als Dank für Ihre Lebensleistung überreichen.

Bevor ich Sie in die oberen Säle zum Empfang bitte – es gab dieses Jahr keinen Grund, die Butter auf den Brezeln zu streichen – darf ich Sie nun einladen, meine Behauptung, dass keine Stadt schöner ist als unsere, in einem kleinen Kinofilm zu bestätigen.

Ich wünsche Ihnen und unserer Stadt ein freudvolles Jahr 2013!